



Der Glückshort.

Roman von B. von Klipphausen.

(2. Fortsetzung.)

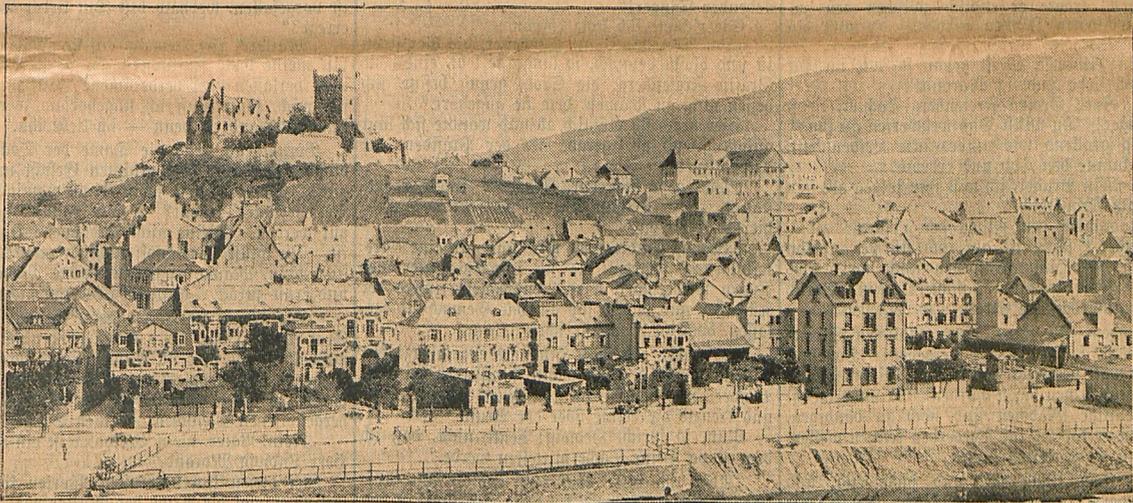
(Nachdruck verboten.)

„Ich ahnte es,“ sagte Lermanoff. „Ist irgend jenseit jemand mir im Wege?“  
 „Daß ich nicht wüßte! Aber Sie sind doch kein würender Othello, um den Nebenbuhler aus dem Wege zu schaffen?“

wußte er nicht weshalb; er fühlte, daß sein Verhältnis zu Julie von Konau sich ändern müsse, und doch auch wieder war's nicht das allein, was ihn beunruhigte. Er sah mit einem Male die Gruppe von vorhin im Treibhaus vor sich und schlug sich vor die Stirn. Was war das gewesen? Hedwig dunkelrot, tieferrregt, sich mit dem Fächer fühlend, Morand mit gut gespielter Ruhe in sie hineinsprechend! Sollte er, der schlichte Sänger, den die gute Gesellschaft so vertrauend in ihre Mitte

„Was mag da vorgefallen sein?“ murmelte der junge Offizier verwundert. „Sicherlich hängt es mit Lermanoffs Antrag zusammen.“  
 Und dem war in der Tat so. Aufgeregt schritt Hedwig in ihrem Wohnzimmer umher, den Brief mit des Russen Erklärung in Händen, welchen ihr Vater soeben gesandt hatte mit dem Bescheide, er werde nachher selbst kommen. Beim Eintritt des Bruders flog sie ihm schluchzend entgegen, so erregt und hilflos, wie er sie noch nie gesehen hatte.

Der Platz für das Bismarck-Nationaldenkmal.



Die Elisenhöhe bei Bingen am Rhein.

Schon lange tobt der Streit über den geeignetsten Punkt für die Errichtung des Bismarck-Nationaldenkmals. Man ist endgültig die Elisenhöhe bei Bingen am Rhein, wo die Stadt Bingen bekanntlich einen Nationalpark in der Größe von 250 Morgen gestiftet hat, als der würdigste Ort für die Aufstellung des Denkmals in Aussicht genommen worden. Von der Elisenhöhe schweift der Blick weit hinaus in das Rheintal, und gegenüber erhebt sich auf stolzer Höhe das Niederwald-Denkmal. Gerade dieser Punkt gab den Westherren Veranlassung zu den schärfsten Einwendungen gegen die Planwahl. Man befürchtet mit Recht, daß bei der Gegenüberstellung der zwei Kolossalmonumente eines das andere in seiner Wirkung beeinträchtigen würde. Auch Bildhauer Schilling,

der kürzlich verordnete Schöpfer des Niederwald-Denkmal, hat sich in gleichem Sinne ausgesprochen. Es erscheint überhaupt wenig glücklich, ein Denkmal auf eine freie Anhöhe zu setzen. Mag das Monument auch in noch so machtvollen Formen gehalten sein, in der grandiosen Umgebung der Natur wird es immer klein und unbedeutend erscheinen. Wie wenig Eindruck macht z. B. die kolossale Freiheitsstatue auf dem offenen Meere vor der Einfahrt in den Hafen von New York! Wie gewaltig wirkt dagegen aber das Hamburger Bismarck-Denkmal inmitten der Saferbauten! Hier ist durch die Gegenüberstellung mit anderen großen Werken von Menschenhand eine monumentale Größeneinwirkung erreicht.

„Nein,“ entgegnete der Fürst ernst, „Liebe läßt sich nicht erzwingen, und ich möchte nie eine Frau heiraten, deren Herz mir nicht angehört.“  
 „Sie sind eine edle Natur, Prinz, und weiß es Gott, daß mir nichts lieber wäre, als Sie zum Schwager zu bekommen. Doch nicht wahr, unsere Freundschaft wird sich nicht lockern, auch wenn Hedwig Ihren Antrag ablehnt.“  
 „Gewiß, bester Freienberg! Ich will es morgen versuchen und bei Ihrem Herrn Vater um die Hand der Komtesse werben. Gute Nacht!“  
 Mit kräftigem Händedruck trennten sich die jungen Männer, und nachdenklich schritt der Graf seiner nur einige Häuser weitergelegenen Wohnung zu. Ihm lag ein Alp auf der Brust, und doch

aufgenommen hatte, sich irgendwie vergessen und die hochgeborene Gräfin mit seiner Anberung belästigt haben? Denn noch immer lag ihm der Gedanke, daß Hedwig den schönen Künstler erhören und ihm ihr Herz schenken könnte, fern, und er würde jeden, der ihm dies gesagt hätte, für einen Wahnsinnigen erklärt haben.  
 \* \* \*  
 Am nächsten Morgen, als Albrecht sich erhob, um zu frühstücken, fand er ein Billett seiner Schwester auf dem Tische mit nur wenigen Worten: „Ich muß Dich sogleich sprechen; komme noch am Vormittag.“

„Albrecht, Albrecht, hilf mir, zürne mir nicht, denn wir haben einander ja immer so lieb gehabt!“  
 „Was ist denn geschehen, Schwester?“ fragte er, zärtlich den Arm um sie schlingend. „Sei ruhig, sage mir alles! Es gibt nichts so Verwickeltes, das sich nicht ordnen und schlichten ließe. Ist das etwa der Antrag des Fürsten Lermanoff?“  
 „Du weißt um diesen unglücklichen Brief?“  
 „Er teilte mir gestern Abend mit, daß er beabsichtige, um Dich zu werben, und ich konnte ihn nicht daran hindern, wenn ich ihm auch keineswegs verhehlte, daß er wenig Aussicht auf Erfolg haben werde. Und Du magst ihn also wirklich nicht?“  
 „Nein, Albrecht, ich kann ihn zum mindesten nicht heiraten, denn ich liebe ihn nicht, wenn schon



ich ihn aus vollster Ueberzeugung achte und hochschätze."

"Aber weshalb kannst Du ihn nicht lieben? Er ist ein edler, vornehm denkender Mann, abgesehen davon, daß er auch sonst als beste Partie in der ganzen Stadt gilt."

"Albrecht, ich — ich liebe — einen andern!" erklärte Hedwig in höchster Erregung.

Er schaute verwundert, ungläubig in die Höhe.

"Du, Hedwig? Wer sollte es sein? Ich habe keine Ahnung, wer von Deinen Verehrern Dir so nahe stehen könnte, daß Du ihn so tief liebst, um nur ihm gehören zu wollen."

Das schöne Mädchen seufzte schwer, die Farbe ihrer Wangen kam und ging, nervös spielten die feinen Finger mit den Zeddeln ihres Morgenkleides.

"Bruder, willst Du mir versprechen, nicht zu zürnen, wenn ich Dir sage —"

"Nun, so sprich; Du weißt, ich verbinde mich nie mit dem, was ich tun oder lassen werde."

"Albrecht, was denn, es muß sein und wenn ihr alle den Stab über mich brecht. Ich liebe Ludwig Morand und werde nie eines andern Mannes Weib werden als das seine."

Es entstand eine dumpfe unheimliche Pause in dem Gemach. Jedes einzelne der soeben gesprochenen Worte schien wiederzuklingen in schrillum Mißklang von den vier Wänden; Hedwig schaute unverwandt auf den Bruder, der schwer aufstöhnend sich nach dem Fenster gewandt hatte, damit sie seine zuckenden Züge nicht sehen sollte. Also doch! Julie hatte recht behalten, der Blickstrahl war herniedergequert auf ihrer aller Häupter, oder sollte er falsch gehört haben?

Ich habe Dich wohl nicht recht verstanden, Schwester?" fragte er endlich zwischen den zusammengebissenen Zähnen hervor, "es muß ein Verum vorliegen."

"Nein, Albrecht, es ist genau so, wie ich Dir sage. Ich liebe Ludwig Morand!"

"Du, eines Grafen Freienberg Tochter, liebst den Sänger! Du willst Dich wegweisen an ihn?" Es klang grollend wie unterdrückte Leidenschaft, Hedwig kannte den Ton und erbeute.

"Ja, mein Bruder, ich will ihm folgen als sein Weib nach Frankreich."

"Beladen mit dem Fluche der Deinen?"

"Bruder," schrie sie auf und stürzte auf ihn zu, "um des Himmels willen nicht mehr dies graufame Wort, ich kann es nicht ertragen! Sprich Du für mich, daß die Eltern mir vergeben!"

"Nachdem Du ihnen einen tödlichen Streich versetzt hast, sollen sie Dir vergeben! Hoho! Hast Du wohl gelaubt, daß wir zu Deinem Wahnsinn Ja und Amen sagen würden? Nimmermehr! Widerspenstige Mädchen sind noch zu bändigen, und wenn sie kopflos ins Verderben rennen wollen, muß man sie zu retten suchen."

Sein Ton klang kalt und schneidend, und dennoch hörte Hedwig aus demselben heraus, wie bitter schwer es ihm wurde, so zu ihr zu sprechen.

"So habe ich mich doch auch in Dir getäuscht, Albrecht!" klagte sie, die großen, feuchten Augen auf ihn gerichtet. "Nun denn, so muß ich ganz allein stehen in dem Kampf für meine Liebe. Du hast noch nicht geliebt, mein Bruder, sonst würdest Du wissen, daß man lieber stirbt, als dem entsagt, den man mit allen Fasern der Seele liebt."

"Hedwig, wie kommst Du den Deinen dies antun?" rief er vorwurfsvoll. "Die Eltern werden es nie zugeben, daß Du einen Menschen vom Theater heiratest."

"Er ist ein Sänger, ein großer, gottbegnadeter Künstler, Albrecht," fuhr sie empor, und ihre Augen flammten; "sein Wappen ist ein selbst erworbenes, der Genius schwebt über ihm."

"Ahrasen, hohle Worte," der Graf zuckte verächtlich die Schultern, "sie klingen gut auf der Bühne. Wenn der Glende genugtuungsfähig wäre, noch heute sollte er mir vor die Mündung meiner Pistole, aber mit einem Bühnenhelden schießt sich ein Graf Freienberg nicht."

"Ludwig würde auch niemals in einen Zweikampf mit Dir, meinem Bruder, einwilligen."

Albrecht unterdrückte eine scharfe Bemerkung und fragte dann eiskalt: "Weiter hast Du mir nichts zu sagen, Hedwig? Was soll ich nun mit dieser eigentümlichen Neuigkeit beginnen?"

Sie sah verwirrt, erschrocken in sein regloses Antlitz; von ihm hatte sie nichts mehr zu erwarten, das würde ihr klar, aber dennoch trat sie beinahe demütig auf ihn zu und jagte, seine Hände ergreifend:

"Albrecht, lieber, teurer Bruder, ich habe nur noch eine allereinzige Bitte an Dich: gehe nicht im Zorn von mir! Was immer auch kommen mag, versuche, mich lieb zu behalten und mir ein veröhnliches Andenken zu bewahren!"

Er versuchte seine Hände zu befreien, die Brauen blieben finster zusammengezogen, die Augen vermieden es, dem fliehenden Blick der Schwester zu begegnen, aber dennoch lag ein milderer Klang in der grollenden Stimme, die nun sprach: "Schwester, wer hätte das gedacht! Wie konntest Du Dich so vergessen und heruntersteigen von der bevorzugten Stelle, welche Dir von der Vorsehung zuerteilt wurde. Eher des Himmels Einsturz hätte ich erwartet, als diese Mitteilung. O, wie blind waren wir doch alle, Dich mit jenem Unseligen zusammenkommen zu lassen!"

"Albrecht, wenn Du wüßtest, wie wir uns lieben!"

"Schweige mir davon," brauste er auf, und jetzt trat sich und drohend die blaue Zornesader an seinen Schläfen hervor, "und wenn Du mir einen Dolch ins Herz stießest, es würde mich weniger hart treffen, als diese Erniedrigung. Meine Schwester — und ein weit unter ihr stehender Sänger!"

Sie richtete sich stolz empor.

"Ja, Albrecht, Deine Schwester, die hier steht, ist und bleibt dennoch, so lange sie lebt, eine echte Gräfin Freienberg, die Stolz genug besitzt, sich dessen nicht zu schämen, dem sie angehört."

Hier brach sie plötzlich ab und wandte sich laut ausschlagend ab, gerade als der Präsident die Türe öffnete.

"Was geht hier vor, Kinder?" fragte er erstaunt, "wie kommst Du zu so früher Stunde hierher, Albrecht?"

"Hedwig sandte nach mir, um mir eine Mitteilung zu machen, die sie Dir jetzt unter vier Augen wiederholen wird," entgegnete finster der Kaiserlicher und schickte sich an, das Gemach zu verlassen, doch die Komtesse schrie sich auf:

"Albrecht, um des Himmels Barmherzigkeit willen, bleibe!" Sie wollte hinsürzen zu dem Bruder, doch dieser trat kalt einen Schritt zurück und kreuzte die Arme über der Brust.

Nun, so sprich, Hedwig; denke nicht, daß ich dem Papa Deine Sache mitteilen werde."

"Aber ich bitte doch jetzt endlich um Aufklärung dieser Szene," herrschte der Graf streng und wandte sich zu seiner Tochter: "Hedwig, was hast Du mir auf diesen Brief da zu antworten? Und er wies gebieterisch auf das Schreiben des Russen, welches auf dem Tische lag."

"Nicht viel, Papa," gab sie mit leiser, doch seltsam gefestigter Stimme zur Antwort, "es ist für mich eine große Ehre, daß Fürst Lermanoff um mich wirbt, doch muß ich leider ablehnen, denn ich liebe ihn nicht."

"Das ist in unserer Familie kein Hinderungsgrund, die Werbung eines vornehm edlen Mannes zurückzuweisen; die Liebe kommt erst in der Ehe, und wenn beide Teile die nötige Achtung und Freundschaft in die Ehe mitbringen —"

"Ich bedaure, Papa, daß dies nicht mit meinen Ansichten übereinstimmt. Ich würde nie heiraten, wenn ich den Verreffenden nicht liebe."

"Aber Du wendest den Fürsten lieben lernen."

"Nein, niemals — denn ich liebe einen andern," rief Hedwig mit vor Erregung fast heiserem Tone hervor; gesagt mußte es werden, je eher desto besser.

"So?" meinte der Präsident ironisch, "und wer, wenn man fragen darf, ist denn der Ausgewählte, der Deine romantische Liebe gewonnen hat?"

Einen Herzschlag lang stockte Hedwigs Atem. Nun kam der Schlag, aber sie wollte ja mutig ihm die Stirn bieten um des Geliebten willen.

"Es ist Herr Ludwig Morand, der gottbegnadete Sänger."

Wenn Hedwig auch einen furchtbaren Zornesausbruch des Vaters erwartet hatte, so war sie doch kaum vorbereitet, daß derselbe so ausfallen würde. Der Präsident ließ sich zuerst zweimal diese überraschende Mitteilung wiederholen und vertiefte dann fast in Majerei. Wie ein verwundeter Eber tobte er im Gemach umher, Schaum stand ihm vor dem Munde, die Züge waren verzerrt, die Stimme heiser, und mit geballten Fäusten schlug er sich drohend vor die Seiten: "Ich Unglückseliger, ein solches entartetes Kind zu haben! Was werden sie da drunten in ihrer Gruft sagen, meine stolzen Ahnen, denen ein fleckenloses Wappenschild als das Höchste im Leben galt! Und das muß ich erleben? O über solche Schmach!"

Graf Albrecht stand reglos wie eine Bildsäule am Fenster, die Arme über der Brust verschränkt, die Blicke auf den Teppich gerichtet und mit fest übereinander gepreßten Lippen; keine Muskel zuckte in dem wie versteinerten Antlitz.

Auch Hedwig war still geworden, nur die Tränen rannen langsam über ihr blaßes Gesicht, und mit verchlungenen Händen blickte sie ins Weite.

Da öffnete sich die Tür, und erschrocken trat die Gräfin ein. "Ich höre hier so laut sprechen," sagte sie, von einem zum andern blickend, "was ist vorgefallen, weshalb bist Du, lieber Mann, so erregt?"

"Mutter," rief Hedwig, auf sie zuwendend, "Du bist meine letzte Zuflucht! Du wirst Dein Kind nicht verlassen oder verdammen! Hilf mir, sprich für mich, sonst muß ich ungehorjam werden, ich kann nicht anders, denn — ich liebe ihn."

Beruhigend strich die Dame der Tochter das blonde Haar aus dem erhitzten Gesicht und sagte gütig: "Sprich offen, mein Kind, womit hast Du Deinen Vater erzürnt? Komm, es wird noch alles gut werden! Weine nicht und sage mir, was es ist. Du willst Lermanoff nicht heiraten?"

"Nein, Mama," gab das schöne Mädchen fest und ernst zurück, "denn ich liebe ihn nicht."

"Die Lörin, die Verblendete," fuhr tobend der Graf in die Höhe, "Du weißt aber nicht einmal, weshalb sie ihn abweist, Anna. O, es ist gar nicht so sagen, eine Schmach und Schande, nur den Gedanken zu fassen, weil sie sich verliebt hat in einen hergelaufenen Menschen — einen Sänger."

"Nein, Vater, mein Verlobter ist ein Künstler, Herr Ludwig Morand."

Bei diesen klaren, ersten Worten lösten sich mit einemmal die Arme der Mutter von Hedwigs Nacken, und totenbleich starrte sie auf das blaße, hoch und stolz aufgerichtete Mädchen hin.

"Hedwig, bei dem allgütigen Gott, ist das möglich oder spricht der Wahnsinn aus Dir? Wie kannst Du, eine Gräfin Freienberg, an jenen Menschen denken?"

"Also auch Du, Mama," brach die Komtesse jammern los, "Du wendest Dich von Deinem unglücklichen Kinde und hast kein Wort des Verständnisses, der Teilnahme für dasselbe? O Gott im Himmel, so muß ich denn ganz allein kämpfen für ihn und meine Liebe, denn ohne ihn leben kann ich nicht. Ja, ich bleibe ihm treu, auch wenn Ihr mich von Euch stoßt." Und dabei blieb das mutige Mädchen trotz all des Einstürmens der beiden Eltern auf sie, trotz des stummen, feindseligen Schweigens des Bruders.

Lange, lange, dauerte die Unterredung, bis endlich der Graf in flammendem Zorne ausrief: "Nun, wohlan denn, so magst Du im Kloster Deinen Trost und Deinen Ungehorsam büßen! Noch heute werde ich Dich bei der Oberin an-

melben, und dort bleibst Du so lange, bis Du erklärst, uns gehorchen und jene wahnwitzige Liebeleie aufgeben zu wollen."

Hedwig zuckte zusammen, aber sie ergab sich dennoch nicht. Nur eine Botschaft noch mußte sie an Ludwig gelangen lassen; es mußte doch selbst aus den Klostermauern ein Weg zu finden sein! Der kühne Geist jenes Ahnen, der im Morgenlande den Wunderdolch nach seinem heimtückischen Feinde gestoßen, lebte in ihrer Seele, und ihr Mut wuchs, je dunkler sich die Hindernisse zwischen sie und ihre Liebe türmten.

"So sollen denn alle Brücken abgebrochen werden?" fragte sie tonlos, "und Ihr wollt meine flehende Bitte nicht erfüllen, sondern mich verstoßen?"

"Es liegt alles in Deiner Hand, meine Tochter," meinte eifrig die Gräfin, "und wir werden von dem Augenblick an, wo Du erklärst, von jenem Menschen zu lassen, alles vergessen und Dich nach wie vor mit voller Liebe umgeben."

"Aber das kann und wird nie geschehen, Mama, denn ich bin schon sein Weib! Wir sind durch den Segen unserer Kirche bereits auf ewig miteinander vereint."

Ein dreifacher gellender Schrei hallte durch das Gemach, dann ward es totenstill. Verzweifelt hatte sich der Präsident in einen Fauteuil fallen lassen, seine Gemahlin preßte laut aufweinend beide Hände vor das Antlitz, und nur Albrecht stand jetzt flammenden Auges wie ein Rächer vor der in sich zusammengekauften Schwester.

"Hedwig, das — das hättest Du getan? Nein, es ist ja nicht möglich! Du sprichst im Fieberwahn!"

"Es ist so, und Gott im Himmel mit seinen Heiligen helfe mir dazu, Amen!"

Er rang nach Atem, er knirschte mit den Zähnen und hallte die Häufte. "Nun denn, so schwöre ich von Stund an, daß ich keine Schwester mehr besitze. Mit dem Weibe eines Ränkekniefes habe ich keine Gemeinschaft fortan, denn er hat Dich heimlich und in unehrenhafter Weise zu seinem Weibe gemacht. Ich zerzähne das Tuch zwischen Dir und mir."

"Albrecht, o mein Bruder, sei barmherzig! Haft Du mich nie geliebt?"

"O doch," nickte er düster, "ich tat es, und ich hätte auf Deine Grundzüge und Ueberzeugung selbstenst gebaut, aber nun ist alles vorbei, ich habe keine Schwester mehr. Gehe hin zu Deinem Gatten und ziehe mit ihm von Bühne zu Bühne. Vielleicht zieht es besser, wenn die hochgeborene Gräfin draußen an der Kasse das Geld einnimmt."

Sie schwieg, demütig das Haupt neigend. Trotz des schneidenden Hohnes zitterte durch des Bruders Stimme doch das wahre Weh, und sie wußte zur selben Stunde, da er sich von ihr lossagte, daß er sie trotzdem am allerwenigsten vergessen werde.

"Nun denn, ich werde gehen — als eine Verstoßene," entgegnete sie erregt. "Aber eine letzte Bitte gewährt Ihr mir, meine Lieben, wie sie selbst dem gemeinsten Verbrecher vor dem Tode gewährt wird, laßt mich Euch zum Abschiede die Hand reichen."

Stehend wandte sie sich zur Mutter, widerstrebend bot ihr diese die Hand zum Kusse, ebenso der Graf, der noch das Haupt abwandte. Nur Albrecht trat kalt und unnahbar zurück.

"Wozu die Komödie, Madame! Ich habe auf mein Ebelmannswort erklärt, keine Schwester von jetzt an zu haben, und eine Fremde hat keinen Anspruch auf den Händedruck eines Grafen Freienberg," rief er, und sporenkittrend, erhobenen Hauptes verließ er das Zimmer. Länger vermochte er es nicht auszuhalten, diese Qual und dieses Weh, und hier draußen, wo niemand ihn sah, arbeitete seine Brust heftig, seine Züge zuckten, und eine Träne rann in seinen Bart. Albrecht kämpfte den furchtbar schweren Kampf zwischen der Liebe zur Schwester und dem Stolze seiner gräflichen Geburt.

"Meine arme Hedwig!" murmelte er dumpf, "o, über den Schurken! Könnte ich ihn niederschmettern mit dieser Faust. Sie wird unglücklich werden durch ihn, und niemand kann es hindern!"

Unruhig schritt Hedwig in ihrem Wohnzimmer auf und ab, bis ein Gedanke ihr Hirn durchblühte, ein verzweifelter, tollkühner Gedanke. "Sie haben mich verstoßen um meiner Liebe willen, ich bin ihnen nichts mehr wie ein totes Reis am unbesleckten Stammbaum. Nun, so sollen sie sich nicht wundern, wenn der Wurm sich krümmt, der getreten wird. Ich will auch meinen Teil am Glück haben wie jeder, den Gottes Sonne bescheint. Sie haben ja alles, was sie brauchen, und ich will nichts außer jenem Unterhand des Glücks, das verlassen daliegt und mir dereinst vielleicht zum Mittel dient, sie alle wieder zu versöhnen."

Ein harter Kampf tobte in der mächtig wogenden Brust, dann aber stand sie auf, schritt zur Tür und ging hinüber in das Schlafzimmer der Eltern. Dort im Nachtlisch mußte der Schlüssel zum Geldschrank liegen, ihr Vater vergaß ihn häufig, und darauf allein baute sie ihren Plan, zumal man sie in dieser Stunde ganz allein im Hause gelassen hatte. Richtig, sie täuschte sich nicht, er lag an seinem gewohnten Platze, und zitternd nahm sie ihn auf; ihre Knie bebten, drin in der Brust mahnte laut das Gewissen: "Was tust Du? Es ist ein Raub, ein Diebstahl!" Aber Hedwig biß die Zähne zusammen, drängte die aufquellenden Tränen zurück und schritt hin zum Geldschrank. Wie laut und freudig er sich in den Angeln drehte! Und nun öffnete sie das Geheimfach, wo das Futteral mit dem "Glücks-hort" der gräflichen Familie lag und entnahm ihm den blitzenden Damaszenerdolch, schloß dann die leere Hülle und auch zugleich den Schrank. Erst nachdem sie den Schlüssel an seinen Platz zurückgelegt hatte, amete sie erleichtert auf und betrachtete die Waffe. Blutrot glänzten die Nubinen in der Sonne, daß Hedwig unwillkürlich schauderte.

"Ob er auch uns Glück bringen, ob er eines Tages die Versöhnung bewirken wird?" flüsterete sie halb laut, und prüfend glitt der feine Finger über den scharfgeschliffenen bläulichen Stahl; dann verbarg sie die Waffe in der Tasche ihres Morgenkleides und eilte, ohne jemand zu begegnen, in ihr Schlafzimmer. Es galt, ehe man sie ins Kloster brachte, noch dem Geliebten mit einigen Worten Aufklärung zu geben, damit er sie befreien könne. Sie schrieb in fliegender Eile ein kleines Billett und veriegelte es sorgfältig, schrieb auch die Adresse darauf und schickte dann erst dem Stubenmädchen.

"Nanni, möchtest Du mir einen Dienst erweisen? Natürlich nicht umsonst, ich schenke Dir meine neue, rosfeldene Bluse, die Dir so gut gefiel."

"Aber gnädigste Komtesse," wehrte verlegen das Mädchen, dessen Augen nichtsdestoweniger vor Vergnügen funkelten, "das ist doch nur meine Pflicht und Schuldigkeit!"

"Nein, diesmal liegt die Sache anders, Du sollst diesen Brief an seine Adresse befördern, ohne daß irgendjemand hier im Hause es merkt."

"Ah, nun verstehe ich, gnädigste Gräfin," nickte das schlaue Förschen, "und will meinen Auftrag gewiß sehr vorzüglich besorgen, daß Ew. Gnaden damit zufrieden sind."

"Nun gut, Nanni, Du sollst meine Bluse und noch ein anderes Andenken erhalten, aber nun gehe, damit man nichts merkt. Es dürfte dann zu spät sein."

"Wuß ich auf Antwort warten?"

"Nein, komme nur sogleich wieder; Du sollst mir einpacken helfen."

Verwundert blickte Nanni ihre schöne Herrin an, die so blaß und erregt schien und nun mit einemmal verreifen wollte. Da mußte zweifellos etwas vorgefallen sein, das mit diesem Briefe hier zusammenhing. Knirschend eilte sie hinaus, und Hedwig warf sich nieder, um ihre Seele vor Gott auszusprechen.

Morand war in der Probe gewesen und nicht zu Hause, als Nanni, die Jose, den Brief abgab. Als er ihn sodann erhielt, ging er erregt im Zimmer auf und nieder. "Ich will zu Fräulein von Ronau," sagte er dann halblaut, "sie wird mir vielleicht raten oder wohl gar helfen können. Frauen sind nie verlegen um einen Ausweg."

Und in der Tat nahm ihn Fräulein von Ronau sehr liebenswürdig auf; ein neuer Plan war in dem dunklen Lockenköpfchen entstanden, der mehr dem Verstande als dem Herzen Ehre machte. Hastig berichtete der stattliche Künstler von Hedwigs eigentümlicher Lage, in die sie der Eltern Zorn gebracht hatte, und fügte hinzu: "Was müssen wir tun, gnädiges Fräulein, um vereinigt zu werden?"

"Sie müssen fliehen," sagte sie, einen besonderen Nachdruck auf dieses Wort legend, "und wenn ich Ihnen dabei helfen kann, soll es geschehen. Aber wie? Doch halt, ich habe es! Lassen Sie mich nur machen, ich fahre zur Gräfin."

"Sie sind ein Engel, gnädiges Fräulein," rief Morand, begeistert ihre Hand küssend, "wie sollen wir Ihnen danken?"

Sie fand in diesem Augenblick, daß er doch eigentlich gut ausähe und die besten Manieren besitze, und Hedwigs Geschick kam ihr sehr erklärlich vor, doch für jetzt drückte sie ihm nur eilig die Hand, lächelte verheißungsvoll und erhob sich. "Lassen Sie mich nur machen," wiederholte sie, "ich helfe so gern, wenn es in meiner Macht steht."

Gräfin Hedwig hatte sich inzwischen den Wünschen der Eltern entsprechend auf einige Tage in das Kloster begeben.

Im Garten des Klosters sah sie jetzt mit der Oberin auf einer Bank im eifrigen Gespräch, über ihnen wehte der leise Abendwind im ersten grünen Blättergewirr, sonst war's still ringsum, kein Laut ließ sich vernehmen.

"O Kind, Kind," mahnte die Oberin, "hüten Sie sich vor der ersten Leidenschaft! Es werden Stunden kommen, in denen Sie bitter bereuen müssen, sich mit Ihren Eltern überworfen zu haben. Das Gottesgebot soll doch in erster Linie beachtet und gehalten werden, und alle irdische Liebe besteht nicht ohne den Segen des Allerhöchsten."

"O Mutter Rosamunde, Sie können so reden, denn Sie haben die Welt mit aller Freude und allem Weh überwunden, aber ich liebe den Mann nun einmal, dem ich angetraut wurde, und werde ihn nimmer verlassen."

"Wenn ich es auch nicht billigen kann, armes Kind, so begreife ich und bedaure Sie. Was soll ich Ihren Eltern also sagen?"

"Daß ich fest entschlossen bin, Ludwig Morand als mein Weib nach Paris zu folgen, daß ich um ihre elterliche Verzeihung und ihren Segen bitte, und daß sie mir einen gnädigen Abschied bewilligen möchten."

Hedwigs Stimme brach in bitterem Schluchzen, und die Oberin, deren Blicke gleichfalls feucht geworden waren, nahm liebevoll ihre Hand, um ihr tröstend zuzusprechen. Sie wußte genau, daß keine der letzten Bitten dem jungen Mädchen bewilligt werden würde; der starre Adelsstolz des Grafen und der Seiner war zu bitter getroffen, um auch nur den Gedanken an Verzeihung aufkommen zu lassen.

"Ich will mein Möglichstes tun, armes Kind," sagte sie mild, "und wenn Sie einmal wieder Rat und Hilfe brauchen, dann denken Sie an ein stilles Herz hinter Klostermauern, das sie voll warmer Teilnahme Ihnen zugetan ist."

"O, Mutter Rosamunde, Sie sind so gut und mild, wie eine echte Christin sein soll, ich werde es Ihnen nie vergessen, was Sie an mir getan haben, denn gerade in trüben Stunden ist der Mensch am dankbarsten für ein gutes, tröstendes Wort."

(Fortsetzung folgt.)

# Felicia.

Novelle von Fella Limpurg.

(Nachdruck verboten.)

**H**ell und warm schien die Septembersonne des Jahres 1870 über ein kleines, reizendes Schloßchen des nördlichen Lothringens, welches so friedlich und westverloren dalag, als ahne es nichts von Kriegsgemümel und Feindesmacht. Und dennoch rückte diese heran; ein Zug jener gefürchteten Mlanen, welche die Phantasia des französischen Volkes zu einer ungeheuerlichen Nationalität aufgebaut, ritt die Allee entlang, die zum Schlosse des Grafen von St. Roc führte. Die Leute hatten es sich bequem gemacht, die Zügel lose hängen lassen, und plauderten zusammen so gemüthlich, als seien sie nicht in Feindesland und jeder Zeit gewärtig, von einer meuchelmörderischen Kugel aus dem Hinterhalt zu Boden gestreckt zu werden. Die Gewohnheit der Gefahr stumpft den Menschen ab, und die Mlanen hatten alle Furcht abgelegt.

„Nun, Herr Leutnant, hier scheinen wir ja in ein kleines Paradies geraten zu sein,“ rief der ältere der beiden voranreitenden Offiziere aus, „sehen Sie nur das allerliebste Notofischlöchden, welches zwischen den Kastanien auftaucht. Dann kann es eine recht angenehme Erholungszeit hier werden.“

Der Sprecher war ein hoher, stattlicher Mann, der Rittmeister von Nordde, seine blauen, ersten Augen leuchteten jetzt auf beim Anblick der herrlichen Natur ringsum, seine Hand strich über den dunkelblonden, wohlgepflegten Schnurrbart und die breite Brust hob sich zu tiefem Atemzuge.

„In der That, Herr Rittmeister, hier ist es herrlich,“ pflichtete Leutnant Hoffmann bei, „wenn dies Wohlbehagen nur nicht durch die verwünschten Franktireurs unterbrochen wird; es soll gerade in dieser Gegend durchaus unsicher sein, ja man vermutet sogar hier einen Centralpunct der Kerle.“

„Om, es gilt freilich auf der Hut sein,“ meinte der Rittmeister, „wir müssen die Augen offen halten. Wie heißt dieses Dorf?“

„Meurjon, Herr Rittmeister, es beginnt etwa fünfzig Schritt hinter der Parkgrenze des St. Rocischen Besitzthums und dehnt sich sehr weit ins Land hinein.“

„Alle Wetter! Da sind wir freilich ein kleines Häuflein im Rücken des Löwen. Nun, schlimmstenfalls müssen Sie so unauffällig wie möglich und bis an die Zähne bewaffnet zurückweichen, um uns Verstärkung zu holen. Bei Tage hat ein solcher Ritt eigentlich keine Gefahr.“

„Sehr wohl, Herr Rittmeister, sobald Sie befehlen.“

Man tritt in den Hof ein, auf der Freitreppe stand in schwarzem Anzuge der Haushofmeister des Grafen, empfing die Offiziere und frag nach ihren Wünschen; als dieselben ihre Einquartierungsscheine hervorzo-gen, verneigte sich der wohlgeschulte Franzose, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken und erklärte, daß alles bereit sei, auch daß der Herr Graf die Herren Offiziere in einer halben Stunde zum Frühstück im Eschlaal erwarte.

Nachdem Nordde sich überzeugt, daß die Mlanen gut untergebracht seien, begab er sich mit dem Leutnant in die ihnen angewiesenen Zimmer.

„Nun, Kamerad, wie ich vermutete, wir sind hier ganz ausgezeichnet einquartiert,“ begann er, sich in dem großen, dreifenstrigen Eszimmer, welches bequem und elegant zugleich war, umschauend, „wenn Graf St. Roc gleichfalls sich freundlich erweist, so kann's ein sehr angenehmes Leben hier sein.“

„Ja, bis auf die Gefahr, welche uns überall umgibt.“

Hoffmanns Miene war sehr ernst. „Haben Sie die Blicke der Dienerschaft beobachtet, Herr Rittmeister, die auf uns voll unaussprechlichen Hasses ruhen? Sie werden nicht eher ruhen, als bis wir vernichtet sind.“

„Ach was, nicht so pessimistisch, bester Freund. Genießen Sie doch das Gute, so lange es sich Ihnen bietet, natürlich ohne die Wachsamkeit außer Augen zu lassen. Ich werde heute selbst die Patrouillen abschreiten.“

„Zu Befehl, Herr Rittmeister, ich aber werde mit Ihrer Erlaubnis bis Mitternacht ausbleiben. Später geht der Mond auf, da wagen die Kerle nichts mehr.“

Zur bestimmten Zeit erschien der Haushofmeister abermals, um die Offiziere in den Eschlaal zu führen, wo der Graf mit einer jungen Dame sie erwartete.

Es war ein vornehm aussehender Mann von ausgesprochen französischem Typus, das schmale Gesicht trug einen Schnurrbart, dessen Haare bereits ebenso wie das Haupthaar stark ergraut waren. Er hatte elegante Abendtoilette gemacht, im Knopfloch des schwarzen Gehrockes steckte das Band der Ehrenlegion, kostbare Brillantboutons funkelten an dem reichgestickten Hemdsetz, ein ebensolcher Brillant steckte am Zeigefinger der weißen, wohlgepflegten Hand.

„Seien Sie gegrüßt, Messieurs,“ begann er mit kühler Höflichkeit, „denn wenn Sie es auch unter den obwaltenden Verhältnissen begreifen werden, daß ich Sie nicht „willkommen“ heißen kann —“

„Gewiß, Herr Graf,“ unterbrach Nordde im fließendsten Französisch seinen Wir. „Wir ehren und achten die Gefühle unserer Feinde, für welche unser siegreiches Vordringen gewiß sehr schmerzlich sein muß. Lassen Sie uns persönlich jedoch nichts von dieser Feindschaft empfinden; wir sind gegenüber allen friedlichen Einwohnern Frankreichs friedlich gesinnt und wollen Ihnen die Last der Einquartierung möglichst erleichtern. Dürfen wir Ihnen unsere Karten überreichen?“

Steiß sich verneigend, empfing der Hausherr beide Karten; diejenige Norddes mit der sieben-zackigen Freiherrnkrone imponierte dem alten Aristokraten augenscheinlich und um einen Grad weniger eifrig wandte er sich zu der jungen Dame und sagte vorstellend: „Meine einzige Tochter Felicia.“

Leicht mit dem dunklen Ledertäschchen dankend, schritt das junge Mädchen an den Herren vorbei, sie mit kühler Handbewegung einladend, an der für vier Personen gedeckten Tafel Platz zu nehmen. Sie war sehr schön, aber auch sehr feindselig, unnahbar die ganze Wajhzeit über, und schien es durchaus nicht zu bemerken, wie Leutnant Hoffmanns Blicke unausgesetzt voller Bewunderung an ihr hingen. Auch der Rittmeister, der in ziemlich angeregtem Gespräch mit dem Grafen sich befand, mußte immer wieder Gräfin Felicia ansehen; dabei nun trafen sich ihre Blicke öfter und sie erödete darüber: es war ja der Feind ihres Volkes, dessen klangvoller Stimme und angeregten Erzählungen sie fort und fort lauschen mußte.

Nordde schilberte gut und lebendig; der Graf, ein äußerst kluger, belehener und weitgereister Mann, gewann Interesse an dem Gespräch und so verging das Frühstück rascher und angenehmer, als alle Teilnehmer vermutet hatten.

„Wir nehmen unser Diner um sieben Uhr,“ sagte die junge Gräfin, sich erhebend, „und werden uns freuen, wenn die Herren daran ebenfalls teilnehmen.“

Die Einladung klang nicht sonderlich freundlich, aber die beiden Offiziere nahmen sie doch an, und als sie nun gemeinsam nach ihren Zimmern gingen, stöß Leutnant Hoffmanns Mund über vor Begeisterung über die Schönheit der Gräfin.

„Herr Rittmeister, wach! ein wunder schönes Mädchen ist diese Gräfin! Diese dunklen, blühenden Augen, dieser kleine, rote Mund und die unnach-ahmlich vornehme Haltung, wenn sie spricht!“

„Ja, und die eifrige Verachtung, welche sie uns armen Mlanen zuteil werden läßt; hat Ihnen das auch gefallen, Kamerad?“

„D, sie wird schon zugänglicher werden beim Diner, verlassen Sie sich darauf. Wer hätte ge-

dacht, solch' eine Schönheit hier in dem abgelegenen Erdenflecke vorzufinden!“

„Und all Ihr Pessimismus über die Frank-tireurs ist auf einmal fortgeblieben? Wie nun, wenn die schöne Gräfin selbst mit ihnen zusammenhielte?“

Herr Rittmeister, ich bitte Sie, wie können Sie so etwas auch nur vermuten. Diese vornehme stolze Erscheinung kann sich doch nun und nimmer herabwürdigen und mit den feigen Meuchelmördern gemeinsame Sache machen!“

„Wer weiß! Wir sind eben Feinde und die leidenschaftlichen Französinen finden kein Mittel zu schlecht, um uns aus dem Wege zu räumen.“

„Om, Herr Rittmeister, wir scheinen wahrhaftig die Rollen getauscht zu haben; nun sind Sie plötzlich der Pessimist geworden —“

„Und wenn Sie heute nacht wachen, lieber Hoffmann, dann werden Sie wohl als nächstlicher Troubadour unter die Fenster Ihrer Dame schleichen, um hinaufzusehen.“

„Spotten Sie nur. In diese Gräfin Felicia könnte ich mich wahrhaftig bis über die Ohren verlieben.“

„Om, so muß ich wohl ganz allein aufpassen. Nun gut, auf Wiedersehen.“

Am folgenden Morgen, als die beiden Offiziere noch beim Frühstück saßen, ließ sich einer der Mlanen melden, er habe dienstlich etwas zu berichten.

Vielleicht schon jetzt eine herannahende Gefahr,“ seufzte Hoffmann, dem nichts fataler hätte sein können wegen der schönen Gräfin, die er gestern abend wieder ganz ohne jeden Erfolg angeschwärmt hatte.

„Laß den Mann herein,“ befahl Nordde seinem Burchen und wandte sich sodann zu dem Leutnant: „Was würden Sie sagen, Kamerad, wenn ich Sie schon heute nach Verstärkung forschickte?“

Drohend marschierte der Mann herein, klirrend schlug er die Haden vorchriftsmäßig zusammen, und Nordde frag im Diensttone: „Sie haben mir eine Mitteilung zu machen, Krauze?“

„Zu befehlen, Herr Rittmeister!“

„Nun, so sprechen Sie; was soll's sein?“

„Gestern abend,“ so rapportierte der Soldat, „zog ich um 11 Uhr auf Posten; gegen Mitternacht sah ich auf einmal eine weiße Gestalt aus dem linken Schloßflügel hervorkommen und über den breiten Kiesweg nach dem Parke zu gehen.“

„Alle Wetter,“ fuhr Hoffmann auf, „ein richtiges Gespenst also, eine weiße Frau hier in Frankreich! Was kann das sein?“

Nordde war sehr ernst geworden. „Es ist wohl kein solches, sondern vielleicht eine Gefahr. Krauze, Sie dürfen vor der Hand zu niemand im Schlosse von der Erscheinung reden.“

„Das kann ich so wie so nicht,“ entgegnete der Mann, ein komisches Gesicht machend, „denn ich verstehe ja keine Silbe von dem dummen Klauerwelsch, was die sprechen.“

„Um so besser. Wie sah die Gestalt aus?“

„Weiß von oben bis unten; sie war in einen Schleier gehüllt.“

„Trug sie irgendetwas bei sich?“

„Ich glaube nicht, wenigstens nur in den Händen, mir war, als habe ich da etwas blitzen sehen, doch genau sagen kann ich es nicht.“

„Hatte sie ein Licht mit sich?“

„Vorn an der Brust unterm Schleier eine Bergmannslampe, denn es war finstern, der Mond ging erst später auf.“

„Riefen Sie die Erscheinung an?“

„Nein, — ich wußte nicht — ich hatte keine Instruktion.“

„Gel,“ brauste Hoffmann auf, doch beschwichtigend legte ihm der Rittmeister die Hand auf den Arm. „Ich bin zufrieden mit Ihnen, Krauze. Heute nacht will ich selbst wachen, um die Erscheinung zu sehen. Kann sie vielleicht aus dem Parke wieder?“

„Ich wurde abgelöst, Herr Rittmeister, und mein Nachfolger hat wohl nichts gesehen, sonst hätte er es heute früh erzählt.“

„Nun gut, Sie schweigen also und können tagsüber ganz unauffällig den Park abjuchen, ob sie irgendein Mauerpfortchen, eine Lücke im Zaun, auch wohl eine Leiter finden. In letzterem Falle wird die Leiter ohne Umstände zerhackt, zerfallen?“

„Zu Befehl, Herr Rittmeister,“ und auf ein entlassendes Zeichen machte der Mann Kehrt und marschierte hinaus; eine Weile blickten sich die Offiziere schweigend an, dann erhob sich Norddeck und schritt nachdenklich im Zimmer umher.

„Sie haben mich vielleicht mit ihrem Mißtrauen angesteckt, Herr Kamerad,“ begann er, vor Hoffmann stehen bleibend, „die weiße Erscheinung bedeutet etwas, was ich auf alle Fälle ergründen muß.“

„Aber ich bitte Sie, Herr Rittmeister, wie sollen denn die Franktireurs mit dem Schlosse zusammenhängen? Graf St. Roc ist ein so vornehmer Edelmann, daß er sich gewiß nicht dazu hergäbe, auf seinem Territorium einen Ueberfall in Szene zu setzen.“

„Die Franzosen haben eben andere Ehrbegriffe als wir, und Gräfin Felicia haßt die Deutschen.“

„Sie und wieder sie,“ brauste der verliebte Offizier auf, „ich lege meine Hand ins Feuer, daß die Dame keine Ahnung von dem allen hat.“

„Mucius Scaevola der Zweite,“ entgegnete der Rittmeister achselzuckend, „stellen Sie die schöne Gräfin doch auf die Probe; erzählen Sie ihr von der Erscheinung und beobachten Sie dabei ihre Mienen.“

„Ach, Sie haben gut reden,“ brummte Hoffmann ärgerlich, „so zusammenhängend kann ich ja gar nicht französisch reden, um den Diplomaten dabei zu spielen.“

„Nun gut, so will ich's unternehmen; um ein Uhr ist Gabelfrühstück, da treffen wir den Grafen und seine Tochter.“

Der Rittmeister inspizierte nun seine Manen, die über die Verpflegung alles Gute sagten, jedoch zugleich schimpften, wie unfreundlich und boshaft die Dienstleute sich gegen sie benehmen.

„Als ob wir Hunde seien,“ brummen die braven Kavalleristen, „und dabei ist man froh, einmal kurze Zeit nichts von blauen Bohnen und roten Hosen zu hören und zu sehen. Na, die Schwefelbände hier im Lande kann uns gestohlen werden.“

„Sagen Sie es doch dem Haushofmeister, daß er die Leute rügt, Leutnant Hoffmann,“ befahl Norddeck verstimmt, ich werde beim Grafen selbst Klage führen über dies Benehmen.“

„Herr Rittmeister,“ flüsterte ein anderer der Soldaten, „es muß wohl hier auch nicht ganz geheuer sein. Ich sah heute morgen in den Ställen einen fremden Kerl, der unseren Krümpfern brennenden Schwamm in die Nästern steckte. Als ich den Schuß erwischte und gehörig durchhieb, schrie und zeterte er fortwährend: „Franktireurs! Nehme in Acht! Bald — revanche!“

„Schon gut, paßt heute alle gut auf; ich will das Gespenst selbst beobachten, also ruhen Sie es nicht an, wenn es sich zeigt.“

„Zu Befehl, Herr Rittmeister,“ klang die Antwort, und die Leute nickten einander zu; das gab eine „Geschichte“, sie waren zufrieden.

Beim Gabelfrühstück fanden sich der Graf, seine Tochter und die beiden Offiziere zusammen; Felicia grüßte ebenso steif wie gestern und dennoch wollte es Norddeck scheinen, als suche ihr Blick mitunter ihn auf. Einmal trafen sich ihre Augen, sie ward dunkelrot und warf etwas schmollend den Kopf zurück. Sie sah heute überaus anmutig aus in der hellblauweißen Bluse, die sie trug. Leutnant Hoffmann verlor sein leicht entzündliches Herz völlig an die schöne Gräfin, welche ihn auch einiger Beachtung würdigte.

„Aus welchem Teile Preußens stammen Sie, mein Herr?“ fragte der Graf den Rittmeister, ebenfalls verbindlicher als gestern; „Sie haben einen anderen Dialekt als Ihr Herr Kamerad.“

„In der Tat. Meine Heimat ist Thüringen, während Leutnant Hoffmann aus der Mark stammt.“

„Thüringen?“ fragte die Gräfin, ihr Gespräch mit dem Leutnant unterbrechend, „dann sind Sie

Ein Fallschirm für Luftschiffer.



Der zusammengefaltete und umgehängte Fallschirm.

aus einer sehr schönen Gegend; ich las eine Beschreibung des Thüringer Waldes, die mich völlig begeisterte.“

„O ja, Komteß, es ist wunderschön bei uns,“ bestätigte Norddeck, in Erinnerung an die Heimat



Der im Fallschirm hängende Luftschiffer beim Herabfallen.

Der obige Fallschirm ist durch Schmitze und Federn an einem Gürtel befestigt und dient im sogenannten Ruhezustande als Bettencumantel oder Anhang, um sich bei Anstiegsfällen ganz von allein auszubreiten und dem verunglückten Luftschiffer als Fallschirm zu dienen. Bei der totalen Ausbreitung, die die Veronaut in letzter Zeit gewonnen hat, werden auch die Verbindungen von Veronautsblutsmitteln bei Anstiegsfällen mehr und mehr beachtet werden. Der obige Fallschirm hat den besonderen Vorzug, daß er von den Luftschiffern immer getragen werden und dadurch bei Notfällen stets in Aktion treten kann.

sehr bewegt, „meine Mutter blieb allein auf unseren Gütern zurück, und ich fürchte, Burg Norddeck wird ihr im Winter etwas einsam sein.“

„Im Winter?“ Sehr erstaunt blickte Graf St. Roc seinen untreuwilligen Gast an. „Meinen Sie denn, daß dieser entsetzliche Krieg noch so lange dauern werde?“

„Wer kann das absehen, Herr Graf,“ Norddeck suchte die Mäseln, „wir haben ja umsonst bei Sedan versucht, Frieden zu erlangen; die Republik verweigerte denselben, und so rückten denn die Deutschen vor — bis Paris, um dort endlich den unseligen Streit zu beenden.“

„Sie sind kühn, mein Herr,“ der Graf lächelte spöttisch, „und überschätzen doch wohl etwas Ihre Kräfte; ehe Sie bis zu unserer Hauptstadt gelangen, müssen erst Straßburg und Metz fallen — und sie werden nicht fallen.“

„Warten wir es ab, Herr Graf. Der Sieg war bisher unser, er wird es auch ferner bleiben.“

„O, diese entsetzliche Republik,“ leuzte der alte Herr empört, „wie ich sie haße! Und unser armer Kaiser sitzt einsam im schmählichen Feindeskerker.“

„Nun, so schmählich ist der gerade nicht,“ lächelte Norddeck amüsiert. „Wilhelmshöhe ist ein ebenso herrliches wie in seiner Art einziges Schloß, und ich denke, Kaiser Napoleon lebt dort sicherer als in seinem unruhigen Paris.“

„Die Kaiserin ist schuld an all dem Glend,“ grollte St. Roc und ballte die Faust, „ohne ihren unseligen Ehrgeiz wär der Friede nie unterbrochen worden; wir büßen alle für sie und ihren Sohn mit.“

„Sie leben also mit Ihrer Frau Mutter allein, Herr von Norddeck?“ Zum erstenmal redete die junge Gräfin den Rittmeister an, und sein freudig ausleuchtender Blick dankte ihr dafür; „Sie sind — nicht verheiratet?“

„Nein, gnädigste Gräfin. Mama wünschte sich wohl oft ein Töchterchen, aber ich fand bis jetzt kein Weib, welches ich hätte lieben können.“

„Sie haben keine Geschwister?“

„Nein, ich bin, wie Sie selbst, Gräfin, das einzige Kind meiner Eltern.“

„Das bin ich aber nicht, Herr Rittmeister, ich habe noch einen Bruder, Louis, doch der — ist nicht daheim.“

Ihr Antlitz ward farblos bei den Worten, doch sie bezwang sich, den ernst forschenden Blick seiner Augen ruhig auszuhalten.

„Ihr Herr Bruder,“ entgegnete der stattliche Freiherr, verteidigt wohl sein Vaterland? Oder ist er noch nicht weisungsfähig?“

„Ja, er ist mehrere Jahre älter als ich; doch lassen wir das — es regt Papa und mich zu sehr auf.“

Sie war wieder finster geworden; Hoffmann, der gar nicht merkte, daß seine Angebetete verstimmte, sondern nur nachsann, wie er ihr die Sache mit der weißen Erscheinung hebringen sollte, meinte nun das Richtige gefunden zu haben.

„Gnädige Gräfin haben in dem reizenden Schloßchen unter all dem anderen, was zum Leben und Luxus gehört, auch noch eines — eine Gespenstererscheinung.“

Norddeck, welcher die junge Dame scharf beobachtete, sah, wie sie jählings erbleichte, wie die feinen Finger sich krampfhaft um die silberne Gabel schlossen, und die Lippen sich scharf zusammenpreßten. Felicia war im ersten Moment völlig unfähig zu antworten, so daß der Graf, ebenfalls völlig blaß, das Wort an ihrer Stelle ergriff.

„Was Sie da sagen, mein Herr! Wenn Ihre Soldaten das Gespenst zu sehen glaubten, so waren sie wohl voll süßen Weines — ich weiß nichts von einem solchen.“

„Keineswegs, Herr Graf,“ entgegnete nun auch Norddeck ziemlich kühl, „königlich preussische Manen sind stets nüchtern, wenn sie auf Wache ziehen.“

„Es muß aber dennoch eine Täuschung sein,“ jagte nun auch Gräfin Felicia mit seltsam vibrierender Stimme, ihre Wangen hatten sich in fliegende Röte getaucht, „ich bin — etwas furchtsam und besonders jetzt in diesen schrecklichen Zeiten —“

„So meinen Sie, gnädigste Gräfin,“ des Rittmeisters Stimme klang sonderbar ernst und forschend, „daß die fremdliche Erscheinung — mit dem Kriege zusammenhinge und vielleicht wieder verschwindet, wenn wir abreiten? Das

wäre in der Tat ein ganz besonderes Gespenst." Ihre großen, dunklen Augen sahen ihn tieferschrocken an, aber er hielt den Blick ernst, beinahe streng aus, und endlich schlug sie die Lider zu Boden.

"Ach — ich meine, es ist alles ein Hirngespinnst," antwortete sie endlich leise, "aber wir vergessen indes, von Tisch aufzustehen — und die Herren werden wohl etwas ruhen mögen."

Mit der genohnten fühlen Sicherheit des Benehmens verneigte sie sich vor den Offizieren und verließ das Zimmer, während der Graf noch einige Augenblicke mit Nordack und dem Leutnant plauderte. Für letzteren hatte das Interesse aufgehört, als Felicia sich entfernte, doch sein Vorgetriebener beobachtete den Grafen gleichfalls scharf und heimlich; das heute ganz besonders lebenswürdige, entgegenkommende Wesen des alten Aristokraten gab Nordack zu denken.

Endlich verabschiedeten sie sich, doch der Rittmeister schlug nicht den Weg nach dem von ihm bewohnten Zimmer, sondern nach dem Park ein, in welchem Gräfin Felicia verschwunden. Der Name des schönen, bislang so feinseltigen Mädchens schwebte ihm unaußgesprochen vor der Seele. Felicia hieß sie, und dazu paßte die deutsche Abkürzung Fee. Ja, sie war eine solche, ihre dunklen, leuchtenden Augen verzauberten den, der hinein sah, und ihn hatten sie bereits zum Sklaven gemacht. Er mochte es sich kaum selbst gestehen, denn er kämpfte furchtbar dagegen an, er hielt sich selbst von neuem vor, daß sie, die leidenschaftliche Französin, ihn, den Deutschen hasse, ja vielleicht gar auf sein Verderben sinne, aber es half nichts. Sein Herz blieb Sieger über den Verstand, seine Lippen murmelten lautlos: "Gräfin Feel!"

In einer ziemlich verborgenen Jasminlaube ließ er sich endlich zum Ausruhen nieder, doch nicht lange sollte er seinen Gedanken überlassen bleiben; Schritte knirschten über den Kies, eine Damenschleppe rauschte und Felicias blaue Bluse schimmerte durch die Büsche. "Du sollst heute abend das Wagstück lassen, Kind," klang des Grafen Stimme, "wir laufen Gefahr, alles entdeckt zu sehen. Keine Barbaren sind doch nuchtern voran, als wir glaubten, und nicht so leicht zu täuschen."

"Daß mich nur machen, Papa. Louis war ja gestern nicht gekommen, und ich muß ihn jedenfalls sprechen. Es ist die einzige Möglichkeit — ah —"

Erschrocken fuhr die junge Gräfin zurück, denn am Eingang der Laube, die sie eben betreten wollte, stand Nordack und blinnte sie ernst, beinahe trauernd an.

"Ah, Herr von Nordack, das ist schön, daß Sie sich meinen Park ansehen wollen," rief der Graf mit ganz besonderer Lebhaftigkeit, "ich habe sehr

hervorragende Baumexemplare; darf ich Sie wohl führen?"

Ueber eine Stunde schritten die Herren, Gräfin Fee hatte sich ihnen nicht angeschlossen, durch den Park, aber es entging des Rittmeisters einmal gewendetem Mißtrauen nicht, daß St. Roc vermieden, den nördlichen Teil der Anlagen mit ihm zu betreten. Er nahm sich fest vor, denselben morgen schon sich allein anzusehen.

Zugleich fiel dem Freiherrn ein gewisses Aussehen in dem Gespräche seines Wirtes auf, zu dem er auch zugleich Stellung nahm; er erwiderte höflich, doch so einfüßig und kurz, daß der Graf denn doch einsehen mochte, er habe sich eine Blöße gegeben, und die Unterhaltung auf völlig neutralen Boden leitete.

Sehr nachdenklich begab sich der Rittmeister auf sein Zimmer; er fühlte immer deutlicher den Boden unter seinen Füßen wanken, und dennoch waren ihm die Hände gebunden; ehe er nicht selbst sich überzeugt, wo das Geheimnis zu suchen sei, konnte er nichts tun. Aber wie, wenn die kostbare Zeit umsonst verstrich, wenn die Gefahr währenddem näher rückte und über ihm und den Seinen zusammenzuschlug.

Bei dem Diner war der Graf und seine Tochter sehr animiert, ja, beim Nachhinein ließ ersterer sogar Champagner bringen. "Echte veuve Cliquot meine Herren, lächelte er heiter, "ich mache mir eine Ehre daraus, Ihnen eine Probe anzubieten, denn ich halte die Wette, Sie haben diese Sorte noch nicht getrunken."

Nordacks scharfes Auge bemerkte einen raschen, eigentümlich unruhigen Blick, den Gräfin Fee, so nannte er bei sich das schöne Mädchen, auf ihren Vater richtete; er erwiderte ihn nur durch ein unmerkliches Kopfschütteln.

Aus diesem Grunde ward der Rittmeister vorichtig, ließ sein Glas wohl füllen, doch trank er es nicht aus, trotz allem Bitten und Drängen St. Roc's. Leutnant Hoffmann jedoch, durch die Schönheit der Gräfin an sich schon berührt, merkte die Falle nicht, immer von neuem leerte er sein Glas, schaute tiefer in Felicias dunkle Augen und wurde zusehends heiterer, so daß Nordack einigermaßen bedenklich wurde.

"Sehen Sie, meine Herrschaften," lachte er übermütig, "wie man sich irren kann. Als wir einritten, da witterte ich überall Gefahren und Franktireurs und hing den Kopf voller Bestimmismus und nun —"

"Wir müßten jetzt wohl aufbrechen, Kamerad," unterbrach Nordack den weinseligen Mann, welcher zum Aufbruch jedoch durchaus keine Lust verspürte. "Aber weshalb denn, Herr Rittmeister? Wir haben es ja nicht so eilig, und langweilen uns nur oben im Zimmer. Seien Sie doch gemüthlich, so fröhlich kommen wir nicht mehr zusammen."

Nordack hatte deutsch gesprochen, in derselben Sprache fuhr er auch dann fort: "Ich wünsche aber, Herr Leutnant, daß Sie meiner Meinung Folge leisten."

Hoffmann sprang sogleich auf, die militärische Disziplin durchdrang selbst den Kaufsch, und er stand in dienstlicher Haltung vor dem Rittmeister: "Zu Befehl!"

Als die Herren oben im gemeinschaftlichen Wohnzimmer angelangt waren, schloß Nordack die Thür und sagte halblaut: "Bester Hoffmann! Sie waren leichtsinnig genug, in die Champagnerfalle Graf St. Roc's zu gehen, welcher uns gern für heute nacht in tiefen Schlaf verjensen möchte; aber ich habe das Manöver wohl bemerkt und bin gewappnet darauf. Wollen Sie mit mir das weiße Gespenst beobachten?"

"Sehr gern, Herr Rittmeister," der verliebte Leutnant war etwas kleinlaut geworden, "ich — ich bitte um Entschuldigung."

"Nichts da; mein scharfes Vorgehen sollte nur etwaiges Unheil verhüten; legen Sie sich zu einem kleinen Schläfchen auf die Chaiselongue, ich will Sie um Mitternacht wecken."

Der Freiherr sah am Schreibtisch und schrieb an seine Mutter, tiefe Stille lag über Schloß und Park; erst gegen halb zwölf Uhr löschte er das Licht und trat aus Fenster. Er mußte sich an die draußen herrschende Dunkelheit erst gewöhnen. Noch regte sich nichts, nur der gleichmäßige Trittschritt der Wache klang zu dem einlaßnen Lajcher hinauf.

Dann aber, es war kurz vor zwölf, hielt der monotone Schritt plötzlich inne und jetzt — schwebte es vom Schlosse daher, die weiße Gestalt, von der der Mann berichtet.

Nordack hielt unwillkürlich den Atem an, angestrengt schaute er hinab auf die nur unbedeutlich sichtbare weiße Erscheinung, deren schwaches Licht zu ihm herausleuchtete. Langsam glitt sie dahin in den Park und zwar, der Freiherr sah es genau, nach jenem Teile, den heute nachmittags Graf St. Roc so sorgsam vermieden.

Endlich war das Phantom verschwunden, und erst jetzt weckte Nordack den schlafenden Kameraden.

"Sie war hier, die weiße Frau," flüsterte er hastig, "und wir müssen genau aufpassen, ob sie zum Schlosse zurückkehrt; ich glaube es sicher."

Und in der Tat, die Herren warteten noch eine halbe Stunde, da kehrte die weiße Frau zurück, still, langsam schwebend, wie zuvor.

"Alle Wetter," rief der Leutnant verblüfft, nachdem sie im Schlosse verschwunden, "da möchte ich doch gleich darauf Gift nehmen, daß dieses Gespenst identisch ist mit —"

"Still," unterbrach ihn der Rittmeister ernst, "die Wände könnten Ohren haben. Morgen aber werde ich ein Wörtchen mit dieser geheimnisvollen Frau reden."

**Sommersprossen** entfernt nur **Crème Any** in wenigen Tagen. Nach dem Sie alles Mögliche erfolgreich angewandt haben, Sie einen letzten Versuch mit **Crème Any!** Es wird Sie nicht reuen; franco 2,70 (Nachn. 2,95). Goldene Medaille London, Berlin, Paris, 1888. Notariell begl. Danksch. best. für ihre zulein echte **Crème Any** nur die **Apotheke ulm Eisernen Mann, Strassburg 189, Els.**

**Tausende Raucher empfehlen** meinen garantiert ungeschmeizelten, behalt sehr befriedigend und gesund bei **Tabat 1200's**. **Wiesle** umhüllt zu 9 Pfund meines berühmten **Parfumeriefabrik** für 2,25 Mk. Info. 9 Pfund. **Tabatent** und **Wiesle** folgen außerdem 5 Mk. franco. **9 Pfund** Tab. **Rancher** mit **Wiesle** 6,50 Mk. franco. **9 Pfund** voll **Rancher** und **Wiesle** 7,50 Mk. Info. **9 Pfund** **Parfumeriefabrik** mit **Wiesle** folgen franco 10 Mk. gegen **Wiedernahme** bitten zugeben obersichende **Wiedernahme** über eine reichgel. **Wiesle** oder eine **Wiesle** erwünscht. **E. Köller, Bruchsal Fabrik, Weltrauf.** (Baden).

**Steckenpferd-Teerschwefel-Seife** mit der Schutzmarke „Steckenpferd“ von Bergmann & Co., Radebeul besorgt unbedingt alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Fimern, Flechten, rote Flecke, Pusteln, Blüthen, sowie Kopfschuppen und Haarausfall. 1 Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

**Beachten Sie doch nur einmal die Preise** verehrte Hausfrau, Sie werden dann wohl einsehen, daß Sie bisher viel unnützes Geld zum Fenster hinaus warfen. Machen Sie einen Versuch mit unseren drei Spezialitäten. Sie werden immer darauf zurückkommen. **1. Ravensberger Landmargarine**, erstkl. Butterersatz, ohne Konkurrenz im Preis, Qualität und Geschmack. **2. Pflanzenbutter**, garantiert rein vegetabilisch, hochfeines Aroma, köstlicher Geschmack. **3. Bratogin** (wie Palmöl) hart, zum Kochen, Backen und Braten wie kein anderes Fett geeignet, ausgiebig, sparsam. Tausende von Hausfrauen beziehen ihren Bedarf von uns und führen gut dabei. Goldene Medaillen und hohe Auszeichnungen. Auf Wunsch Sendungen gemischt. **Landmargarine 60 Pfg. pro Pfund Pflanzenbutter 65 „ „ Bratogin 55 „ „** Garantie kostenlose Zurücknahme. Verpackung frei. **Wünscher & Cie., Spenge F. in Westf.**

**Musk** - Art. vorzüglichste Quelle. **10** neue zweifelhafte Betten, je Oberbett, Unterbett und 2 Kissen mit 20 Pfund neuen Halbdaunen gefüllt 34,50. Katalog versenden gratis **Bitter & Co., Bettenfabrik, Jena 60, Saaßstraße 21**

**Günstiges Angebot.** 31 M. 39 M. Neue Fahrräder, kräftige, starke Bauart, Modell 1910, sind zu sehr billigen Preisen abzugeben mit jahreschriftlicher Garantie und **6 Wochen** Probezeit, um die Räder überall einzuführen. Auf Wunsch wird erst **Probefahrt** geliefert zum **Ausnahmepreis**. Neue **Fahrräder schon 31 Mark** an ohne Gummi, mit Gummi von 30 Mark. Katalog umsonst von der weltberühmten **Frankfurter Fahrrad-Firma, Braunschweiger Frankfurt a. M. 310 Hegelstraße 14.** Versand nach allen Weltgegenden. Landdecken, Lutschläuche sehr billig.

**McBrockmann's ZWERG-MARKE** bewirkt große Freiheit, rasche Gewichtszunahme, idelle Schlaftriefel; Vorläufig bei Bezug durch Heilende, man verlange Legitimation! Gilt nur, wo unter **Zwerg** ausbändig! **Broderer** verbindet **Lebensmittel** der **Wiesle**. **Dr. W. Brodmann Chem. Fabr. u. S. G. Leipzig-Gurth 35a.**

**Der echte Nährsalz-Futterkalk m. Drogen**

Mittmeister von Nordack hatte eine ziemlich schlaflose Nacht; alle erdenklichen Vermutungen befürmten ihn, ratlos stand er einer vielleicht großen Lebensgefahr gegenüber. Leutnant Koffmann war, nachdem er sich ein Weichchen über den geheimnisvollen Vorfall ausgetobt, ruhig wieder in Morpheus' Arme gesunken und schnarchte noch laut, als der Freiherr etwa um sechs Uhr früh in den Park ging — auf Entdeckungen!

Es war ein köstlicher Morgen. Seltene Taupfropfen schimmerten an den späten Rosen, den bunten Zwergastern, die Sträucher und Büsche traten grün hervor zwischen den bereits ins Gelbliche spielenden Blättern der Bäume; silberne Herbststadien geputzt durch die klare Luft hoch empor bis zum Himmelblau, und am Spätkerleuchten bräunlich-goldig die reifen Trauben.

Aber der Mittmeister hatte keinen Sinn für dies alles, seine Stirn blieb gefurcht, während er rasch, aber voll gespanntester Aufmerksamkeit über die Kieswege schritt, jenem verdächtigen Teile des Parkes zu. Aus den Büschen und Sträuchern hoben sich jetzt die Umrisse eines Pavillons hervor. Nordack schritt hastig vorwärts — da stieß er mit der Fußspitze an einen harten Gegenstand, einen kleinen, wunderlich geformten Schlüssel, der in den Strahlen der Morgensonne blühte.

„Einen Schlüssel verloren — hier in dem entlegenen Teile des Parkes,“ murmelte er vor sich hin, dann hob er denselben ohne langes Zögern in seine Brusttasche und schritt ruhig weiter, als sei nichts vorgefallen. Gleich darauf stand er auch vor dem wie ein japanisches Häuschen geformten Pavillon, doch enttäuscht blühte er denselben an; nichts irgendwie Verdächtiges ließ sich erkennen, das haufällige Ding lag halb verfallen, ganz vergessen da, als schäme es sich des Sonnenlichtes, welches seine mancherlei Schäden unbarmherzig aufdeckte.

Eine geraume Weile blieb Nordack stehen, da kam ein abermaliger Gedanke über ihn: er nahm den kleinen Schlüssel zur Hand und richtig, er paßte in das Schloß. Aber der Mittmeister öffnete nicht, er steckte den Schlüssel wieder zu sich und trat den Rückweg an; allein und ohne jegliche Waffe durfte er, der Kommandeur des kleinen Manentrupps, sich nicht in eine solche Gefahr begeben.

Da plötzlich knirschten nahe, eilige Schritte über den Kies; der stattliche Mann fühlte, wie sein Herz zu Hopfen begann — gleich darauf stand er Felicia gegenüber. Sie trug ein weißes Morgenmantel, mit einem Goldgürtel um die Taille geschlossen, das schwarzhaarige, prachtvolle Haar lose in einem Netz von Goldfäden, aber ihr liebliches Gesicht war freudlos; sie zitterte am ganzen Körper und stieß beim Anblicke des Manentrupps einen leisen Schrei aus. Sogleich war er

an ihrer Seite, um die Wankende zu stützen, doch sie wich schon vor ihm zurück.

„Sie hier, Herr von Nordack?“ stammelte sie tonlos; all die stolze Sicherheit der Gräfin war vergangen, ein angstvoll verzagtes Mädchengesicht blühte ihn an — und stahl sich noch tiefer in sein Herz.

„Guten Morgen, meine gnädigste Gräfin,“ antwortete der Freiherr, völlig unbefangen sich verneigend. „Sie sind auch so früh auf bei dem herrlichen Morgen. Der Park ist geradezu wundervoll.“

„In der Tat — ja.“ Sie hatte noch nicht ihre Selbstbeherrschung wiedergefunden, „ich — ich — bin jedoch heute nicht aufgelegt, den schönen Tag zu bewundern, denn — ich suche etwas, was ich verloren habe.“

Es war heraus. Nordack hatte recht geraten, und dennoch fühlte er etwas wie Trauer bei der Entdeckung, welche er gemacht; so war dies

# Ewig jung

bleibt ein Gesicht mit weisem, rosigem Teint, zarter, sammetweicher Haut, sowie ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauche man die **echte Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** v. Bergmanns & Co., Radebeul, a. St. 50 Pf. Überz. hab.

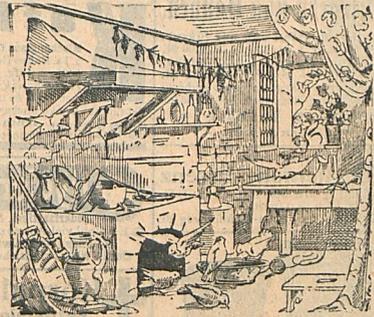
Mädchen denn doch seine Feindin! Niemals hätte er das geglaubt, daß sie sich zum Werkzeuge feiger Anschläge gebrauchen ließe; so raffte er sich denn zusammen und sagte ruhig, gleichmütig: „Erlauben Sie mir, Gräfin, Ihnen suchen zu helfen; zwei Menschen können das natürlich besser als einer allein. Was war's denn, wenn ich fragen darf?“ „Ah, nur eine Kleinigkeit; aber — ich will Sie nicht aufhalten, mein Herr; lassen Sie mich allein suchen, ich kenne hier jeden Winkel wie mich selbst.“

„Wollen Sie mich denn durchaus los werden, Gräfin?“ fragte er plötzlich weich und bog sich zu ihr nieder. „Sehen Sie denn stets nur den Feind in mir, nicht den Mann, der so gern Ihnen dienen möchte?“

Der Ton erschreckte das junge Mädchen offenbar, sie wurde dunkelrot und blieb plötzlich stehen. „Das sind eben zwei Gegenätze, mein Herr, die sich nie vereinen lassen; darum möchte ich meinen Weg — allein fortsetzen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Vererbild.



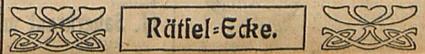
„Wo ist Achenbrödel?“

## Beiteres.

**Schwere Wahl.** „Deut' hat mich die ganze Verwandtschaft angepumpt! Mein Bruder zum Einzug, meine Schwester zum Umzug, mein Beiter zum Auszug und mein Neffe zum Anzug. Wenn geb' ich jetzt da den Vorzug?“ (Megg.)

**Boßhaft.** Maler (zu seinem Freund): „So sehr auch mein Können verkauft wird, so habe ich doch ein Häuflein, die meine Kunst würdigen, die sich über den kleinsten Erfolg mit mir freuen!“ — Freund: „Du meinst gewiß Deine Gläubiger!“ (Dorff.)

**Nicht verlegen.** Chef: „Sie kommen doch täglich zu spät ins Bureau und gehen zu früh wieder fort!“ — „Beamter: „Ich bitte, Herr Vorstand, die Bureauuhr geht eben voraus.“ — Chef: „Dann richten Sie sich gemäßigt auch beim Kommen nach dieser Uhr!“ — „Beamter: „Entschuldigen, die hab' ich doch nicht gewiß!“ (Megg.)



## Rästel-Ecke.

### Rästel.

Auf dunkelblauem Wellenmeere Da gleitet still ein Schifflein hin. Ein Kriegsschiff nicht, ein Schiff der Ruhe, Denn Frieden bringt es jedem Sinn.

Kein Segel blüht der Rauch des Windes Dem Schiff zur Keiseführung auf; Vor Klippen sicher und vor Strömung Erneut es stets den alten Lauf.

Kein Sturm vermag es zu erschüttern; Und türmt sich auch die Blut empor, Verhängen's auch die grauen Wogen: Stets taucht es wieder leicht hervor.

Und fragt ihr nach des Schiffes Labung, Das nie verfaßt und nie zerbricht: — Es hat ein unschätzbares Kleinod An Bord: emphygang'nes Sonnenlicht.

Auflösung folgt in nächster Nummer. Auflösung des Rästels aus voriger Nummer: 1. Freischütz. — 2. Rose (Knoche, Hagebutte).

**Wilhelm Paulus, Markneukirchen i. S. No. 568**  
Anerkann't vorz. 1. Musikinstrumente  
Jeder Art zu billigsten Preisen  
Illustr. Katalog gratis

**Die Firma Emil Komann, Oberlausitzer Kleiderfabrik und Versandgeschäft Seiffenhersdorf i. Sa. 280**  
liefert das Beste zu billigsten Preisen. Wasserdichte  
**Loden - Pelorien**  
von 4,85 M. bis 27,40 M. Gummi-Mäntel, Fantasie-Westen, Stoffanzüge, samt echt schwarze Ledertuch-, Tricot- und Drell-Hosen ausw., Tiger-Decken 2,90 M., Eskimo-Decken, weiß, 2,70 M., Kamelhaardecken imit. 2,45 M., Elder - Wolldecken, braun, 3,50 M., Engel-, Trompeter-, Schwannritzer- u. Tugend-Herrn-Decken 3,65 M.  
4 Decken franko Nachnahme. Verlangen Sie Preisliste. Vortretung sehr löhnend. Ungezählte Anerkennungen und Nachbestellungen. Vertragsliefer. v. Vereinen.

**Schwarze Lederhosen,** Für Hochosen, Gas, Bahnarbeiter, Rangierer usw. Stück 4,45 M. mit Biere und Uhrtrache 4,65 M., 2 Stk. franko. 4 Stk. mit 3% Rabatt. Nachn. 30 Pfg. für jedes Postpaket. Solonlingeliebhaber erb.  
**Wasserdichte Bekleidung aller Art.** Preisliste auf Wunsch.  
**G. Schönbohm, Brüel i. M. 45.**

**Clichés Aatolypie und Strichätzung**  
**Wilhelm Greve**  
Graph. Kanstanziall  
Schnellste Lieferung  
Billigste Preise  
**Berlin, S. W. Ritterstrasse 50.**

**Lyra-Fahrräder** sind die besten u. die billigsten. Prachtkatalog 320 S. st. u. umsonst u. portofrei.  
Lyra-Fahrrad-Werke Herm. Klanssen, Prenzlau, Postfach Nr. 2.145

**ANZEIGEN**  
haben in diesem Blatt weite Verbreitung

**Sofort Feuer ohne Zündhölzer**  
hat jeder mit meinem Taschenfeuerzeug Nr. 128. Dasselbe ist sehr vernickelt und kostet Mark 1,20 (Porto extra) per Stück.  
**3 Stck. nur Mk. 3,50 franko.** Nachn. 20 Pfg. mehr.  
Durch Vierteldrehung des Ringes springt der Deckel in die Höhe und man hat sofort Licht, durch Niederdrücken des Deckels erlischt dasselbe. Der Docht wird mit Petroleum angefeuchtet.  
**Neuester Hauptkatalog** tausender Artikel sofort gratis und franko an jedermann.  
**Emil Jansen, Stahlwarenfabrik u. Versandh., Wald 284, bei Solingen.**

